

Sozialraumorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

“Pädagogik des Jugendraums” - Anfänge und aktuelle Diskurse um das “Sozialräumliche” in der Jugendarbeit



Ulrich Deinert

Im Folgenden kann und soll kein historischer Exkurs zur Geschichte der Jugendarbeit unternommen werden, sondern nur der Versuch, einige Entwicklungslinien des sozialräumlichen Musters für die aktuelle Diskussion in Erinnerung zu rufen.

Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier haben mit ihren gemeinsamen Veröffentlichungen "Wozu Jugendarbeit?" (1987) und "Pädagogik des Jugendraums" (1990) in der Fachöffentlichkeit den Begriff der "sozialräumlichen Jugendarbeit" geprägt. Ihre gesellschaftliche Analyse, der zufolge die Auflösung tradierteter Normen und die Freisetzung der Jugend von vorgefügten Le-

bensläufen zu einem Bedeutungsverlust von Institutionen, Rollen und Normen führe und gleichzeitig eine vermehrte sozialräumliche Orientierung der Jugendlichen zur Folge habe, ist die Grundlage einer sozialräumlichen Jugendarbeit. Jugendarbeit wird selbst zum Medium der Rauman eignung, zur Ressource der "Lebensbewältigung" von Kindern und Jugendlichen. Auf den Zusammenhang von veränderten sozialräumlichen Bedingungen und jugendlichen Aneignungsformen sowie mögliche Konsequenzen für die Jugendarbeit haben aber vorher schon andere Autoren hingewiesen, selten jedoch in einem so deutlichen Bezug zur Offenen Jugendarbeit wie bei Böhnisch und Münchmeier.

Auch wenn sie sich selbst explizit nicht als sozialräumliche Konzepte begreifen, gibt es in den Diskussionslinien, den "Trends" der Jugendarbeit der letzten Jahre, deutliche sozialräumliche Orientierungen:

- Die Entwicklung der **Mädchenarbeit** in der Offenen Jugendarbeit hatte immer mit Räumen zu tun. Die Schaffung von Mädchenräumen, eigenen Nutzungszeiten (Mädchentage) bis hin zu eigenen Einrichtungen (Mädchenzentrum) sind die sozialräumliche Reaktion auf die Analyse der Situation von Mädchen in Jugendeinrichtungen.
- Die **cliquenorientierte Jugendarbeit** basiert u.a. auf der Prämisse, Jugendarbeit an den Orten der Jugendlichen zu machen und ihr (Raum-) Abgrenzungsverhalten zu akzeptieren. Damit einher geht eine Kritik an den sozialräumlichen Bedingungen der offenen Jugendarbeit, die das "Cliquenbedürfnis" der Jugendlichen nicht ernst nimmt.
- Die Diskussion um **Streetwork und Mobile Jugendarbeit** und ihre Abgrenzung zur einrichtungsbezogenen Offenen Jugendarbeit wird mit ähnlichen Argumenten geführt. Für die Offene Jugendarbeit stellt sich immer mehr die Anforderung nach "Mobilität", nach "herausreichender Arbeit", einer Öffnung in den Stadtteil und damit einer sozialräumlichen (Außen-) Orientierung.
- Schließlich sind **erlebnispädagogische Ansätze** auch eine Antwort auf die Verarmung bzw. Erlebnisarmut jugendlicher Räume in der Stadt. Sie schaffen sozialräumliche Arrangements, die gruppendynamisch hoch aufgeladen und erfahrungsorientiert sind.

Diese Ansätze sollen nicht unter eine sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit subsumiert werden, vielmehr soll deutlich werden, dass es in vielen Mustern der Offenen Jugendarbeit eine sozialräumliche Perspektive gibt, dass sozialräumliche Jugendarbeit deshalb keine inhaltliche Methode der Jugendarbeit ist, sondern eine Sichtweise, die zu neuen Konzepten führen kann.

Die aktuelle Sozialraumdebatte in Deutschland wird weit über die Jugendarbeit hinaus geführt und weitgehend bestimmt durch die Thematik „Soziale Stadt und Soziale Arbeit“. Es geht um die Probleme der Städte und Strategien zu deren Lösung, wie Stadtteilmanagement und Quartiersfonds. Insgesamt findet in der Jugendhilfe in der BRD so etwas wie ein Paradigmenwechsel statt: Von der Einzelfall- über die Zielgruppen zur Sozialraumorientierung. Dass dies nicht nur eine theoretische Diskussion ist, sieht man an zahlreichen Organisationsentwicklungen im Bereich von kleinen, mittleren und großen Jugendämtern, die ihre sozialen Dienste regionalisieren, Sozialraumteams bilden, bis hin zur Einstellung von Quartiersmanagern mit dem Auftrag, die Ressourcen in einem Quartier zu bündeln und neue Formen der sozialen Arbeit zu entwickeln.

Aktuelle Diskussion und Notwendigkeit der Klärung der Begriffe

Notwendig erscheint nicht zuletzt eine Klärung der Begriffe „Sozialraumorientierung“ und „Sozialraumanalyse“. Diese dürfen nicht isoliert, sondern müssen im Zusammenhang etwa mit der Lebensweltorientierung der Kinder- und Jugendhilfe gesehen werden. Insbesondere in der Jugendhilfeplanung ist dagegen ein Begriff des Sozialraums dominant, der Sozialräume als Planungsräume und sozialgeographisch begrenzt als Stadtteile, Dörfer, Regionen versteht, und in einer Sozialraumanalyse werden die sozialstrukturellen Daten dieser begrenzten Räume erfasst, interpretiert und ausgewertet.

Neben diesem Begriff des Sozialraums existieren in der Diskussion zahlreiche andere, zum Teil synonym verwendete Begriffe, die oft unscharf und wenig klar benutzt werden: Quartier, Milieu, Lebenswelt usw. Insbesondere der Begriff der Lebenswelt deutet auf einen Aspekt der Sozialraumorientierung hin, der nicht auf eine administrative Planungsgrößen reduziert werden kann, sondern individuelle subjektive Bezüge in den Vordergrund stellt. So hat Hans Thiersch (1998) in seinem Ansatz zur Lebensweltorientierung immer wieder auf die subjektive Sichtweise von sozialen Räumen hingewiesen.

In dieser Tradition steht auch der Ansatz der sozialräumlichen Jugendarbeit: Dieser Ansatz, in der "Pädagogik des Jugendraums" (Böhnisch/ Münchmeier 1990) grundgelegt, sieht Jugendarbeit als einen zentralen "Ort" im Rahmen sozialräumlicher Zusammenhänge, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen und entwickelt entsprechend dieser, auf das Lebensumfeld bezogenen Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen adäquate und flexible Angebote. Offene Jugendarbeit versucht aber auch, Kinder und Jugendliche bei der Erschließung und Aneignung öffentlicher Räume im Gemeinwesen zu fördern und zu unterstützen.

Es geht darum, diese subjektive, qualitative Sichtweise des Sozialraums als Ertrag der Entwicklung des sozialräumlichen Musters der Jugendarbeit stärker in die Sozialraumdebatte der Jugendhilfe zu bringen. Dabei plädiere ich für ein erweitertes Verständnis des Sozialraumbegriffes wie er etwa von Kurt Bader verwendet wird. „Der ... Begriff des Sozialraums bedeutet die erschlossenen und genutzten sozialen bedeutsamen Handlungszusammenhänge, verweist aber gleichzeitig auf bisher unerschlossene und wenige bzw. nicht genutzte Handlungsmöglichkeiten - Möglichkeitsräume. Sozialraum ist hier ausdrücklich als Subjektbegriff verwendet und setzt sich entschieden von einem Begriff des Sozialraums ab, der in den letzten Jahren verstärkt in der Sozialverwaltung als quantitative Raumzuweisung verwendet wird“ (Bader 2002, S.55).



Sozialräume in der Offenen Kinder-

Mit dem „sozialräumlichen Blick“ Sozialräume und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen als „Aneignungsräume“ verstehen

Dem formalen Verständnis von Räumen als sozial-geografischen Planungsgrößen steht also ein deutlich anderes Verständnis von sozialräumlicher Orientierung gegenüber, welches Sozialraum als subjektives Konstrukt einer Lebenswelt auffasst und danach fragt, wie subjektive Lebenswelten gestaltet und strukturiert sind, in welchen Räumen Kinder und Jugendliche leben und welche Anforderungen sich daraus an eine Kinder- und Jugendarbeit ergeben.

Das Aneignungskonzept als tätigkeitsorientierter Ansatz

Ein weiterer Baustein in der „Werkzeugkiste“ des „sozialräumlichen Blicks“ ist das Aneignungskonzept: Um eine qualitative Verbindung zwischen Subjekt und Ort im sozialräumlichen Muster der Jugendarbeit herzustellen, greife ich im Folgenden auf das Aneignungskonzept zurück, dessen Ursprünge auf die sogenannte kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie zurück gehen, die insbesondere mit dem Namen Leontjews (1972, 1983) verbunden ist. Die grundlegende Idee dieses Ansatzes ist die, die Entwicklung des Menschen als tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und als Aneignungsprozess der gegenständlichen und symbolischen Kultur zu verstehen. Die Umwelt präsentiert sich dem Menschen in wesentlichen Teilen dabei als eine Welt, die bereits durch menschliche Tätigkeit geschaffen bzw. verändert wurde.

Als tätigkeitstheoretischer Ansatz wurde das Aneignungskonzept in Deutschland besonders von Klaus Holzkamp (1983) weiterentwickelt und auf die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen übertragen. Der Leontjewsche Begriff der Gegenstandsbedeutung (als Vergegenständlichung gesellschaftlicher Erfahrung, die im Aneignungsprozess erschlossen werden muss) wird von Holzkamp auf die gesellschaftliche Ebene komplexer sozialer Beziehungen übertragen, die in der individuellen Entwicklung ebenfalls von einfachen (gegenständlichen) Formen bis zu hochkomplexen Zusammenhängen verallgemeinert werden müssen.

Zusammenfassend kann man den Aneignungsbegriff wie folgt operationalisieren.

Aneignung für Kinder und Jugendliche ist:

- eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- (kreative) Gestaltung von Räumen mit Symbolen etc.
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen
- Erweiterung des Handlungsraumes (die neuen Möglichkeiten, die in neuen Räumen liegen)
- Veränderung vorgegebener Situationen und Arrangements
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und neuer Fähigkeiten in neuen Situationen

Mit dem Aneignungskonzept lassen sich die Qualitäten von Orten und Räumen aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen sehr gut verstehen und als Grundlage für eine sozialräumliche Konzeptentwicklung nutzen.

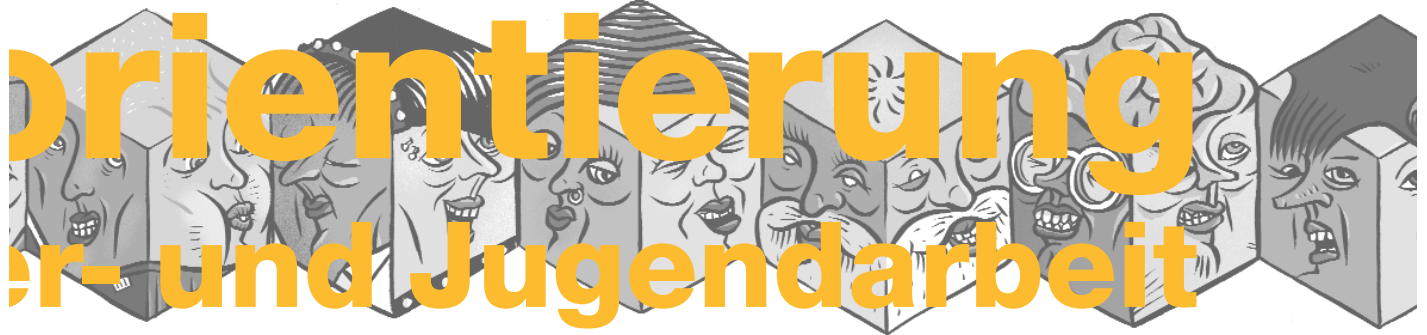
Sozialräumliche Konzeptentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit

Sozialräumliche Jugendarbeit beschreibt einen spezifischen Weg der Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit. Sie geht von Begründungen und Orientierungen aus, die sich aus dem Zusammenhang zwischen dem Verhalten von Kindern und Jugendlichen und den konkreten Räumen, in denen sie leben, ergeben.

Der sozialräumliche Ansatz verweist auf einen Weg der Konzeptentwicklung, der aus den Bedingungen der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen inhaltliche Konsequenzen für die Jugendarbeit formuliert. Welche konzeptionelle Form und konkret welche Inhalte, Angebote, Projekte eine solche Kinder- und Jugendarbeit auszeichnen, muss jeweils vor Ort aus den konkreten Bedingungen heraus entwickelt werden.

Sozialräumliche Konzeptentwicklung fragt aus der Analyse der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen nach Bedarfen und Anforderungen an die Kinder- und Jugendarbeit. Diese Vorgehensweise steht im Gegensatz zu einer eher institutionellen Konzeptentwicklung, die sehr stark von den Rahmenbedingungen der Institution, deren Ausstattung sowie den Ressourcen der

Orientierung in der Kinder- und Jugendarbeit



Fachkräfte ausgeht. Problematisch an dieser Vorgehensweise erscheint mir, dass die Institutionen, d. h. auch die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit schon „da“ sind und auf dieser Grundlage nach konkreten Konzepten gesucht wird, anstatt zu fragen, welche Bedarfe es nach Kinder- und Jugendarbeit bzw. auch nach Institutionen überhaupt im Sozialraum gibt.

Schritte und Methoden

Meinen Überlegungen liegt die These der „konzeptionellen Differenzierung“ zugrunde: Den unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen entsprechend (weshalb man nicht mehr von „der Jugend“ sprechen kann), müssen sozialpädagogische Konzepte auf die jeweiligen Lebenswelten eingehen. Aufgrund der skizzierten Bedingungen ist es unrealistisch, ein allgemeines Konzept für die Offene Kinder- und Jugendarbeit entwickeln zu wollen; dies widerspräche den Grundannahmen des sozialräumlichen Ansatzes. Die sozialräumlichen Begriffe von der „Qualifizierung sozialer Räume“ und der „Verortung der Jugendarbeit“ müssen aufgrund der konkreten Bedingungen vor Ort gefüllt werden - und so entstehen völlig unterschiedliche Konzepte. Deshalb ist der sozialräumliche Ansatz auch kein spezifisch inhaltlicher Ansatz, der bestimmten Arbeitsformen und Methoden favorisiert, sondern ein Weg der Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit.

Dennoch sind in der Entwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit folgende generelle Linien auszumachen:

- ➔ Konzeptionelle Differenzierungen aufgrund der Veränderungen in der Lebenswelt bedeuten die konsequente Entwicklung einzelner Arbeitsbereiche und Ansätze zu lebensweltorientierten Funktionen, die aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen einen hohen Gebrauchswert besitzen. Dazu gehören bestimmte fachliche Ausrichtungen wie Ganztagsangebote, Mädchenarbeit, die Verbindung von Offener Arbeit und Jugendberufshilfe und mobile und cliquenorientierte Jugendarbeit, aber auch die sozialräumliche Qualifizierung des offenen Bereiches, die Gestaltungs- und Veränderungsmöglichkeiten eines Hauses sowie seiner Funktion für den Stadtteil.

- ➔ Den unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen von Kindern und Jugendlichen entspricht nicht mehr ein Jugendhaus, in dem alle möglichen Aktivitäten und Formen integriert sind. Ein solches Konzept geht heute an der gesellschaftlichen Realität vorbei und ist auch pädagogisch kaum noch machbar. In einem differenzierten Konzept gibt es mobile Arbeit mit Cliques im Stadtteil, „feste“ Jugendhäuser als sozialräumliche Rückzugsmöglichkeiten und Ausgangspunkte für die Aneignung ihrer Lebenswelt, genauso wie die Stützung freier Initiativen und Neuentwicklungen in den Jugendverbänden.

- ➔ Das alte Konzept der Offenen Arbeit, d.h. das Prinzip der Offenheit für alle und jeden im offenen Bereich eines Jugendhauses, in dem sich alle Jugendlichen treffen sollen, geht heute an der Wirklichkeit vielfach vorbei. Jugendliche Cliques und Szenen brauchen sozialräumliche Organisationsformen im Alltag und dabei können Jugendeinrichtungen wichtige Funktionen übernehmen. Dazu gehört ein cliquenorientiertes Konzept, das die Unterschiede der einzelnen Gruppen, Szenen und Cliques zunächst ernst nimmt und den altersspezifischen, ethnischen, geschlechtsspezifischen Bedürfnissen Raum bietet (was nicht bedeuten muß, daß in einem Haus nur mit einer dominanten Clique gearbeitet werden kann!).

Grundlage: Sozialraum- und Lebensweltanalyse

Der erste Schritt sozialräumlicher Konzeptentwicklung besteht darin, sich unabhängig von Vorgaben, Rahmenbedingungen und Zielen der Jugendarbeit ein Bild von den Orten und Räumen der Kinder und Jugendlichen und deren Qualitäten, Einschränkungen und Möglichkeiten zu machen.

Erst auf der Grundlage dieser Lebensweltanalyse kann es um die Frage gehen, welchen Stellenwert die Einrichtung der Jugendarbeit in der jeweils spezifischen Lebenswelt als Teil der sozialen Infrastruktur aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen einnimmt und welche neuen oder veränderten Funktionen und Aufgaben der Jugendarbeit sich daraus ergeben. Dieser Schritt ist die Grundlage für ein verändertes Funktionsverständnis der Kinder- und Jugendarbeit und die bewußte pädagogische Anwendung des sozialräumlichen Konzeptes.



Sozialraum in der Offenen Kinder

Wichtig ist die für die Praktiker oft schwierige Aufgabe, sich ein möglichst genaues Bild der Lebenswelt aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen zu machen und diese Perspektive nicht durch die voreilige (aber verständliche) Frage nach den Konsequenzen für die Jugendarbeit zu verlassen.

Mit Hilfe sozial-ökologischer Forschungsansätze, die das sozialräumliche Verhalten von Kindern und Jugendlichen thematisieren, können subjektive Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen verstanden werden. Diese Modelle und die Ergebnisse darauf aufbauender Untersuchungen werden im ersten Schritt sozialräumlicher Konzeptentwicklung auf die jeweilige Lebenswelt „angelegt“ und diskutiert. Dabei wird der Blick geschärft für sozialräumliche Strukturen, die den Lebensraum der Kinder und Jugendlichen qualitativ bestimmen.

Um die Ansätze und Ergebnisse der skizzierten Forschungen auf die jeweils konkrete Lebenswelt anzuwenden und sich einen qualitativen Zugang zu den Orten und Räumen von Kindern und Jugendlichen in einem bestimmten Gebiet zu verschaffen, gibt es zahlreiche Methoden, die teilweise auch als direkte Methoden der Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt werden können und einen hohen Grad an Aktivierung und Beteiligung möglich machen. Diese sind qualitative sozialwissenschaftliche Methoden, etwa aus der Biographieforschung, die in ihrer Anwendung vereinfacht wurden.

Qualitative Methoden der Lebensweltanalyse

Die hier vorgestellten Methoden sind Verfahren, die in der Jugendarbeit angewendet, von JugendarbeiterInnen durchgeführt werden können und sich in der Praxis bewährt haben. Die vorliegende Beschreibung der Methoden verfolgt den Blickwinkel des Sozialpädagogen/der Sozialpädagogin, der/die über bestimmte Zeitressourcen verfügt, sich nicht explizit mit qualitativer empirischer Sozialforschung auseinander gesetzt hat, aber auf Grund der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen viel über deren alltagsweltliche Deutungen weiß und vor allem in der Kontaktaufnahme kein Problem hat.

Methoden:

- Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen
- Nadelmethode
- Cliquenraster
- Befragung von Institutionen und Schlüsselpersonen
- Strukturierte Stadtteilbegehung von Fachkräften
- Autofotografie
- Subjektive Landkarten
- Zeitbudgets von Kindern und Jugendlichen

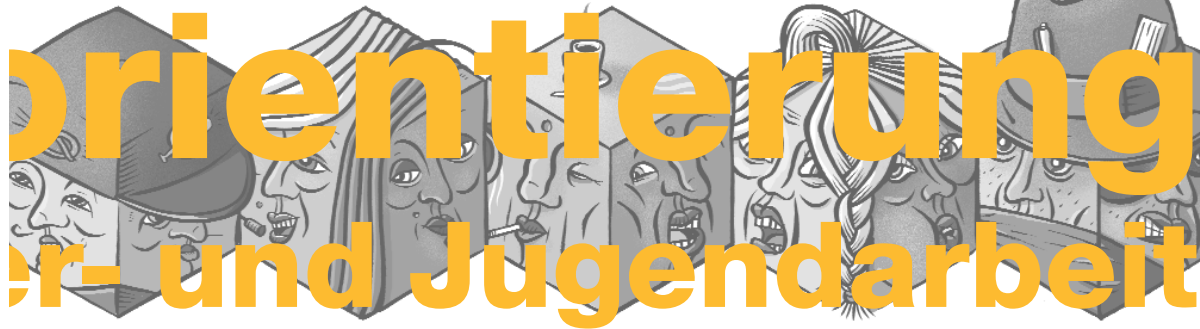
Drei Anmerkungen zur Durchführung

Die Grenzen der Informationsweitergabe beachten!

Die hier beschriebenen methodischen Ansätze dienen ausschließlich dazu, der Jugendarbeit ein breiteres Wissen über die sozialräumlichen Qualitäten des Umfeldes zu schaffen und damit die Grundlagen der eigenen Arbeit zu erweitern. Die Kompetenz der Jugendarbeit, sehr differenzierte Beschreibungen und Aussagen über Handlungsformen, Nutzung von öffentlichen Räumen etc. zu leisten, schafft z. T. aber auch Wissensbestände, die sich gegen Jugendliche richten könnten! Bei Veröffentlichungen oder auch Präsentationen, die ja auch eine positive Öffentlichkeit für die Lebenssituation von Kinder und Jugendliche schaffen können, muss daher immer die Frage nach der Grenze der Informationsweitergabe handlungsleitend sein.

Keine Erwartungen wecken!

Die Durchführung von Methoden unter Beteiligung von Heranwachsenden darf keine Erwartungen bei ihnen wecken. Die Frage „Was wünschst du dir?“, oder „Was hättest du hier gerne?“, kann bei Kindern und Jugendlichen leicht die Erwartung wecken, dass ihre Vorschläge - von den JugendarbeiterInnen - auch umgesetzt werden. Hier ist jeweils darauf zu achten, dass Fragen so



orientierung er- und Jugendarbeit

gestellt werden, dass dieser Eindruck nicht entsteht bzw. die Chancen der Realisierung von infrastrukturellen Veränderungen seitens der Jugendarbeit klar angesprochen werden.

Die Einschätzung von Mädchen wahrnehmen!

Klar ist uns auch, dass durch den Blick auf öffentliche Räume Mädchen durch die hier beschriebenen Formen der Lebensweltanalysen in einem geringeren Ausmaß wahrgenommen werden wie männliche Jugendliche. Dies bedingt einerseits, sehr bewusst immer wieder zu überprüfen, ob auch die Einschätzungen von Mädchen genügend Platz finden. Zum anderen wird es auch darum gehen müssen, Methodenrepertoires weiter zu entwickeln, die Mädchen besser erreichen und den Blickwinkel von Mädchen stärker berücksichtigen.

Drei exemplarische Methoden

Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen

Die Stadtteilbegehung mit weiblichen und männlichen Kindern und/oder Jugendlichen stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einer Siedlung und der subjektiven Bedeutung, die diese für sie haben, dar. Sie basiert auf einer Idee von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999:74): Mit einer kleinen Gruppe von Heranwachsenden wird der Stadtteil auf einer von ihnen eingeschlagenen Route begangen und zugleich ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume mittels Diktiergerät und Fotoapparat dokumentiert.

Nachdem die Nutzungs- und Aneignungsformen der Orte eines Stadtteils, aber auch die Mobilität von Kindern, jüngeren Jugendlichen und Jugendlichen, von Mädchen und Jungen äußerst unterschiedlich sind, werden jeweils eigene Begehungen mit den verschiedenen Altersgruppen und Geschlechtern durchgeführt. Dies erlaubt eine unmittelbare, aber auch differenzierte Wahrnehmung der Streif- und Lebensräume eines Stadtteils aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen. Wird die Begehung mit mehreren Gruppen durchgeführt, können die begangenen Wege und Orte auf einem Stadt(teil)plan eingetragen werden, wodurch ein kom-

plexes Bild von Streifräumen, „Knotenpunkten“ oder aber gemiedenen Orten im Stadtteil entsteht. Die Zusammenfassung der Aussagen der verschiedenen, den Stadtteil begehenden Gruppen ermöglicht einen differenzierten Eindruck der sozialräumlichen Qualitäten der Treffräume eines Stadtteils.

Stadtteil-Erkundungen bieten sich aber auch für Projekte der Jugendarbeit an, in denen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen Ausstellungen oder Dokumentationen über den Stadtteil erstellt werden.

Stadtteilbegehungen eignen sich auch als Kooperationsprojekt zwischen Schule und Jugendarbeit, wenn es z. B. in einem gemeinsamen Projekt darum gehen soll den Stadtteil mit anderen Augen zu sehen und mehr zu erfahren. Die Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen hat für Lehrkräfte und Fachkräfte der Jugendhilfe den besonderen Effekt, dass sie erleben, wie Kinder und Jugendliche ihren Sozialraum wahrnehmen, welche Qualitäten, Barrieren etc. sie sehen, wie sie Institutionen wahrnehmen etc. Aus den Einsichten in dieses subjektive Erleben können sich zahlreiche Themen, Probleme etc. für eine Kooperation ergeben. Zahlreiche Förderschulen nutzen Stadtteilbegehungen mit ihren Schülerinnen und Schülern, um diesen Institutionen der Jugendarbeit und andere zugänglich zu machen. Für die Öffnung von Schule bietet dieser Blickwinkel eine über die Sichtweise von Institutionen deutlich hinausgehende Perspektive und eine Außensicht von Schule.

Nadelmethode

Die Nadelmethode ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten, die jederzeit in der Jugendarbeit angewandt werden kann und augenblicklich zu Ergebnissen führt. Bei dieser aktivierenden Methode, die von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999:76ff) entworfen wurde, werden von Kindern oder Jugendlichen verschiedenfarbige Nadeln auf eine große Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte wie Wohngegenden, Treff- und Streifräume, „Angsträume“ etc. im Stadtteil zu bezeichnen.

Werden entsprechend bestimmter Kriterien wie Alter oder Geschlecht, Nadeln in allen möglichen Farben verwendet, sind nach Abschluss des Projektes differenziertere Aussagen beispielsweise über von Mädchen präferierte Orte möglich.

Die Nadelmethode kann in einer Einrichtung praktiziert



Sozialraum in der Offenen Kinder

werden. Sie kann aber auch im Freien durchgeführt werden - der Stadtplan ist auf einer mobilen Stellwand befestigt und kann somit dazu dienen, Informationen über spezifische Orte zu erhalten und solcherart einen kommunikativen Zusammenhang auf der Straße zu schaffen. Selbstverständlich kann das Verfahren mittels einer weiteren Stellwand und zusätzlichen Nadeln durch andere inhaltliche Fragestellungen und Positionierungen wie z. B. präferierte Freizeitaktivitäten o. ä. m. erweitert werden.

Cliquenraster

Durch die Beschreibung von Cliques in Form eines Cliquenrasters soll ein differenzierter Blick auf verschiedene Jugendcliques und -szenen einer bestimmten Region ermöglicht werden. Über Befragungen und/oder Beobachtungen von Cliques werden spezifische Lebensformen und -stile von Jugendkulturen erkundet und können zu einem vielschichtigen Bild der Jugend(en) aber auch ihrer Bedürfnisse, Problemstellungen und Sichtweisen führen.

Das Erkenntnisinteresse richtet sich zwar auch auf „objektive“ Merkmale wie Gruppengrößen, Alter, Geschlecht, soziale Herkunft etc., es betont aber vor allem „lebensweltliche“ Dimensionen, welche sich in Treffpunkten, Musikstilen, Symbolen, Abgrenzung gegenüber anderen etc., vermitteln.

Die vielschichtige Beschreibung der Jugendkulturen und ihrem Verhältnis zueinander führt zu einem besseren Verständnis der sozialräumlichen Aneignungsprozesse der Jugendlichen. Aber auch die Veränderungen der NutzerInnengruppen eines Ortes, bspw. eines belebten Parks, können durch die Überprüfung der sog. Cliquenportraits nach einem bestimmten Zeitraum erkannt werden.

Das vorgeschlagene Cliquenraster mit der Betonung bestimmter Dimensionen hat methodisch zwei Funktionen. Es stellt einerseits einen Beobachtungs- und Befragungsleitfaden dar, andererseits entsteht durch die Eintragungen der Beschreibung verschiedener Cliques ein Aufriss von Jugendkulturen, der ihre Unterschiedlichkeit in den Vordergrund stellt. Dabei variiert natürlich der Differenzierungsgrad der Cliquenbeschreibungen abhängig von der Zielsetzung der Verwendung des Cliquenrasters und dem damit verbundenen Aufwand.

Auf der Grundlage der Analyse: Entwicklung konzeptioneller Differenzierungen und Evaluation

Aufgrund der Ergebnisse der Analyse der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen in einem bestimmten Sozialraum (Dorf, Stadtteil) ist es so möglich, neue „Verortungen“, Funktionen und konzeptionelle Differenzierungen für Jugendeinrichtungen, die von Einrichtungen ausgehenden Arbeitsformen, und von Einrichtungen unabhängige Projekte im Sozialraum zu formulieren (s.o.). Wie können die Ergebnisse der Lebensweltanalyse und der Analyse des Jugendhauses als Bestandteil der sozialen Infrastruktur von Kindern und Jugendlichen nun in einem Konzept bewußt pädagogisch angewandt werden? Die Fragen lauten:

- Welche „Verortungen“ ergeben sich für die Jugendarbeit aus der Analyse der Lebenswelt, welche neuen Funktionen?
- Wie kann das Jugendhaus als „Aneignungsraum“ strukturiert werden? Welche Gestaltungs- und Veränderungsmöglichkeiten können im offenen Bereich geschaffen werden?
- Welche Ziele ergeben sich für die Anwendung des sozialräumlichen Konzeptes und der bewußten pädagogischen Umsetzung in konkreten Projekten und Angeboten und für die Rolle der Mitarbeiter/innen?
- Welche konkreten Angebote sollten aufgrund der Ergebnisse der Analyseschritte neu entwickelt, fortgeführt oder beendet werden.
- Welche der (neuen) Bedarfe können mit den Ressourcen in und außerhalb von Einrichtungen realisiert werden, wofür werden neue Ressourcen benötigt?

Die Orientierung an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist dabei keine einmalige Aktion, sondern ein grundsätzliches Muster sozialräumlicher Jugendarbeit und ein ständiger Vergleich zwischen den eigenen pädagogischen Bemühungen und den Anforderungen, die sich aus der Lebensweltanalyse ergeben. Die Ergebnisse der Analysen sind deshalb auch als Bewertung der pädagogischen Arbeit zu verstehen, indem ein Vergleich zwischen den Anforderungen aus den Lebenswelten

orientierung er- und Jugendarbeit

von Kindern und Jugendlichen und den daraus entstehenden konzeptionellen Antworten durchgeführt wird. Damit wird die Konzeptevaluation (Bewertung, Auswertung, Erfolgskontrolle) zu einem immanenten Bestandteil sozialräumlicher Jugendarbeit.

Dieser Prozeß muß vor Ort systematisiert und konkretisiert werden. Die oben skizzierten Methoden eignen sich auch zur Evaluation; so können Methoden wie die „Fremdbilderkundung“ genutzt werden, um zu überprüfen, ob sich die Wahrnehmung der Einrichtung im Stadtteil verändert hat.

Zusammenfassung und Essentials einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendarbeit

- Kinder- und Jugendarbeit hat ein subjektorientiertes Bild vom Sozialraum als Aneignungs- und Bildungsraum
- Kinder- und Jugendarbeit gewinnt ihre konkreten (und sich verändernden!) Ziele aus einer qualitativen Sozialraum-Lebensweltanalyse
- Ziele werden nicht (nur) aus abgefragten Bedürfnissen, sondern aus Bedarfen entwickelt
- Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als Unterstützung für die Bildung des Subjektes im sozialen Raum und stellt dazu Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung.
- Kinder- und Jugendarbeit gewinnt die Kompetenzen einer Expertin für die Belange von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum.

Literatur:

Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.) „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte, Wiesbaden 2004

Deinet, Ulrich/Gilles, Christoph/Knopp, Reinhold (Hrsg.) „Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung, Dimensionen – Planung – Gestaltung“, (Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften; Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt), Berlin 2006



Deinet Ulrich „Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte“, völlig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, VS-Verlag 2005



Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: „Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung“, Leske und Budrich Verlag, Opladen 2002, Neuauflage: VS-Verlag, Wiesbaden 2005

Deinet, Ulrich (2007): Lebensweltanalyse – Ein Beispiel raumbogener Methoden aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian: Sozialraum, eine Einführung, VS-Verlag, Wiesbaden 2007, S. 57 – 72

Dr. rer.soc. Ulrich Deinet, Dipl.-Pädagoge, ist Professor für Didaktik/Methoden und Verwaltung/Organisation an der Sozialpädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf.